

# Eine neue Wildnis

## von Auerochsen und Wildpferden geschaffen

### Der Donnersbergkreis ist um eine Attraktion reicher



**D**as war ein schöner Auftrieb an diesem 12. Mai 2007 – sowohl an Mensch als auch an Tier! Der Anlass: 5 Konikpferde und 10 Heckrinder wurden angeliefert, um in dem Naturschutzgebiet „Steinbühl/Schäfergraben“, einem früheren Steinbruchgelände bei Kirchheimbolanden in der Nordpfalz, ihre neue Heimat in Besitz zu nehmen. Ursprünglich war beabsichtigt gewesen, die Fläche komplett mit Erdaushub aufzufüllen, um danach ein Gewerbegebiet zu erschließen. Da sich aber das Areal im Laufe der Zeit zu einem der wichtigsten Lebensräume für bedrohte Tier- und Pflanzenarten entwickelt hatte (Erhebung aus den 90er Jahren: 280 Pflanzen-, 17 Libellen-, 22 Tagfalter-, 12 Amphibien- und Reptilienarten), wurde ihm 1998 der Status als Naturschutzgebiet verliehen. Dies war letztendlich nur

durch intensivste 4 jährige Überzeugungsarbeit auf allen Ebenen des NABU Donnersberg und der 4 anderen Verbände GNOR, Landesjagdverband, POLLICHA und Tierschutzverein Donnersberg möglich geworden. Das Gebiet drohte zu verbuschen und die Arten hätten ihre ökologischen Nischen gänzlich verloren; ein Rückgang von einzelnen Individuen war schon zu verzeichnen.

Nun haben 1 Hengst, 4 Jungstuten, 1 Bulle, 1 einjähriger Bulle, 2 Kühe und 6 Jungkühe einen 52 ha großen neuen Lebensraum und sind dafür da, den offenen Landschaftscharakter zu sichern und die bestehende Gehölzentwicklung zurückzudrängen. Pablo, der Bulle, ein Kerl von 1000 kg und mit einer prächtigen Hornspannweite von 90 cm, verweigerte sich heftigst dem ersten Transport – sein Erbe von spanischen Kampfstieren kam durch! Ein paar Tage später ließen ihn Beruhigungsmittel den Transporter nicht mehr als Gegner betrachten. Inzwischen haben alle Tiere das gesamte Terrain bis in den letzten Winkel begutachtet und für gut befunden, wie die Mitglieder der betreuenden NABU-Gruppe Donnersberg unter ihrem Vorsitzender Rüdiger Viessmann aufgrund der Hufspuren feststellen konnten. Für Zaungäste sind die Tiere momentan jedoch im weitläufigen Gelände kaum zu entdecken.



... den hier gibt es im Limburger Becken: Durch die Aufmerksamkeit von Eduard Schäfer und anderen Mitgliedern konnte eine Brut im Frühjahr festgestellt werden. Rolf Klenk aus Nassau ist dieses prächtige Foto eines Altvogels mit einem Junikäfer für seine Jungen im Schnabel gelungen! Wir hoffen sehr, dass dieser seltene Brutvogel im nächsten Jahr wieder seine Bruthöhle in einem alten Apfelbaum bezieht ...

Interessant sind die Flächen sicherlich für Grauwammer, Schafstelze, Steinschmätzer, Neuntöter und Braunkehlchen. Die kleinen Gruppen der Zauneidechsen können sich ausbreiten. Unter den Tagfaltern dürften Schillerfalter und Eisvogel als „Kotliebhaber“ häufiger auftreten, vielleicht auch große Augenfalter wie der Waldportier infolge Todholz-Zunahme. Durch Schilf- und Gebüschverbiss am Ufer dürften die Teiche sonniger und wärmer werden, so dass eingewanderte „Mittelmeer-Libellen“ wie Feuerlibellen oder Pokal-Azurjungfern in größerer Anzahl vorkommen sollten. Die Menge der Aaskäferarten wird sich gewaltig steigern.

Die Veränderungen der Brutvögel, Tagfalter und Libellen sowie die des Landschaftsbildes werden ab 2007 von NABU-Mitgliedern beobachtet, dokumentiert und fotografiert. Wenn bevorzugte Plätze und Wege von Rindern und Pferden bekannt sind, sollen ein Rundweg angelegt und Aussichtsplattformen gebaut sowie



Christoph Willigalla

Feuerlibelle



Schillerfalter

Heinz Stetzuhn

Fotos: Siegrid Schuch

Führungen angeboten und Informationstafeln errichtet werden. Bei Gelegenheit wird der Landesvorstand prüfen, das Wildnisareal zu erweitern und evtl. weitere Arten frei zu lassen.

Sinnvoll wären auch Initiativen des Bundes- und der Landesverbände, um zu erreichen, dass gestorbene Tiere im Gelände verbleiben können. Wildschweine, Krähen, Kolkkraben und Geier sind dankbare Verwerter. Zumal die jetzt geltenden Hygiene-Regelungen der EU den Geiern in Spanien ihre Nahrung entziehen, muss über Ausnahme-Regelungen zum Schutz dieser effektiven und kostenlosen Gesundheitspolizei ernsthaft verhandelt werden.

Da das Steinbühl-Projekt großes Interesse auch in Politik und Verwaltung in Rheinland-Pfalz gefunden hat, gibt es ausreichend Hoffnung, dass auch obige Themen positiv gelöst werden und weitere Projekte dieser oder ähnlicher Art in Rheinland-Pfalz und in unseren Nachbarländern hinzukommen.



Dieses in Rheinland-Pfalz einzigartige Projekt wird vom NABU Rheinland-Pfalz getragen und vom Ministerium für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz gefördert. Am Tag der Übergabe an die Tiere waren alle gekommen, die Ministerin Margit Conrad (Mitte) mit Mitarbeitern, Landrat Winfried Werner, Vertreter der Kreisverwaltung und der Stadt Kirchheimbolanden; auch die Landtagsabgeordnete Simone Huth-Haage und natürlich viele Interessierte aus NABU-Gruppen informierten sich vor Ort.

### Neue Wildnis durch Auerochsen und Wildpferde

Wie in Urzeiten ziehen jetzt erstmals in Rheinland-Pfalz wieder Wildpferde und Auerochsen durch ein Naturschutzgebiet und gestalten eine halboffene Wald-/Parklandschaft. Es entsteht hier eine neue Wildnis. Heute sind die Bedingungen anders als vor ca. 12.000 Jahren. Die damalige Naturlandschaft ist heute einer sehr intensiv genutzten Kulturlandschaft gewichen und die großen Wanderherden aus Auerochsen, Wisenten, Hirschen und Wildpferden sind nicht mehr vorhanden.

Aber auf kleinen Flächen sind die urtümlichen Bedingungen in ähnlicher Form durchaus herstellbar. Die neue Wildnis hat für etliche gefährdete Arten so große Vorteile, dass sie wieder auf solchen Flächen vorkommen oder häufiger werden. Also eine wirkungsvolle Na-



turschutzmaßnahme und gleichzeitig eine neue Strategie. Eine andere Strategie deshalb, weil nicht wir entscheiden, wie diese Landschaften sich zu entwickeln haben. Nein, hier entscheiden und beeinflussen nur die Pferde und Rinder, wie diese Landesteile sich entwickeln und welche Arten dort vorkommen. Wir schauen nur zu, wie ehemalige Ackerflächen, Brachen, Teiche, Hecken oder Laubwald mit Quellstümpfen sich künftig entwickeln. Dieses Beobachten ohne Eingreifen ist zunächst für viele von uns neu und gewöhnungsbedürftig, zumal es gute Gewohnheit und üblich ist, dass Menschen die Natur gestalten.

Bislang haben wir uns nur in Teilen unserer Nationalparke vom „Gestalten/Lenken“ getrennt, aber selbst hier nur für die Vegetationsentwicklung. Größere Säugetiere dürfen sich nicht einmal in unseren Nationalparks frei entwickeln. Deshalb will der NABU-Landesverband mit dem Wildnis-Projekt im NSG Steinbühl bei Kirchheimbolanden ein neues Zeichen für die Neue Wildnis mit Eigenentwicklung für Tiere setzen. Langfristig wird angestrebt, in vielen Landkreisen solche oder ähnliche Projekte zu initiieren. Gestützt wird diese Empfehlung ganz besonders durch die bewährten positiven Erfahrungen aus England, den Niederlanden sowie aus Ost- und Norddeutschland.

Da nicht alle Schutzziele in unseren NSG durch Wildnis-Strategien erreichbar oder zu gewährleisten sind, müssen daneben auch andere Beweidungsstrategien für NSG entwickelt werden, die sich dem Schutzziel jeweils unterordnen, dieses sichern und Arbeit sowie Kosten reduzieren, wie z.B. beim Feuchtwiesenschutz mit gefährdeten Arten. Auch diese Beweidungsmaßnahmen unterstützt der Landesvorstand und die *Stiftung Naturerbe Rheinland-Pfalz*, wie z.B. im Mauschbacher Bruch bei Zweibrücken.

In Wildnisprojekten dürften Wildpferde selbst gefährdete Arten minimieren während wir dieses traurig beobachten. In Beweidungspflegekonzepten für gefährdete Biotope und Arten (Orchideen) muss das Tiermanagement so gestaltet werden, dass die schutzwürdigen Arten im Bestand gleichbleiben oder zunehmen unter Einschränkungen für die Wildpferde.

### Rahmenbedingungen für Neue Wildnis

Neue Wildnis in unserer intensiv genutzten, real geteilten und mit vielen Gesetzen fest belegten Landschaft neu zu schaffen, ist sehr mühsam und erfordert viel Geduld. Die Vorbereitungsdauer für das Steinbühl-Projekt hat etwa 21 Monate gedauert.

Notwendig ist vor allem eine zusammenhängende Fläche, deren Größe 20 ha weidefähiges Land nicht unterschreiten sollte. Je größer die Fläche, desto günstiger werden die Möglichkeiten. Für die Haltung der Tiere kommen vor allem Landwirte in Frage, ggf. Reitstallbesitzer oder NABU-Betriebe. Der Betreiber muss Mitarbeitende haben, welche für die Sicherheit der Zäune Sorge tragen, die Tiere betreuen (Impfungen, Markierungen, Krankheiten, Geburten) oder in Notzeiten füttern (höherer Schnee).

Wenn die Wildpferde ganzjährig im Freien leben, muss eine große Futterreserve gesichert sein. Deshalb wird die Anzahl so stark reduziert, dass einem Tier 2 bis 4 ha alleine zur Verfügung stehen. Bei gutem Futterangebot reichen 0,5 bis 1 ha pro Großvieh aus. Jedes Weideprojekt muss außen fest umzäunt sein, wobei die Zaunkosten erheblich schwanken je nach Gefährlichkeit der Tiere.

Notwendig ist in jedem Fall das Vorkommen einer natürlichen Tränke wie ein Teich, Quellsumpf oder Bach im Gebiet. Zu wenig beachtet, aber für das Wohlbefinden von Rindern und Pferden unabdingbar, sind trockene Areale, große Bäume oder Gehölze. Letztere werden täglich zum Scheuern gegen Zecken etc. (Körperpflege) gebraucht sowie als Sonnenschirm und bei Regen und Sturm als Unterstand benutzt.

Neben viel Geld zum Zaunbau und Beschaffen der Tiere sind in jedem Falle Gespräche notwendig mit den Veterinären des Kreises, der Naturschutz- und der Wasserbehörde.

Um NABU-Gruppen zu unterstützen, die solche Projekte ins Auge fassen, ist auf Bundesebene seit November 2006 eine Arbeitsgruppe zu diesem Thema gegründet worden. Der Landesvorstand beabsichtigt ebenfalls die Gründung einer Arbeitsgruppe, um die Erfahrungen zu bündeln und geplante Projekte fachkundig zu unterstützen.



## Auswirkungen einer Neuen Wildnis

Allein die Anwesenheit von frei lebenden Konik-Pferden und Heck- oder Taurus-Rindern ist für Beobachter faszinierend, besonders wenn beide Arten zu sehen sind. (Durch Rückzuchtungen aus verschiedenen Hausrindrassen gelang es den Gebrüdern Heck in den 1920er Jahren, eine Rasse mit großer Ähnlichkeit zum ausgerotteten Auerochsen zu schaffen. Mit ihrer rötlich-braunen Farbe, der Größe und Genügsamkeit kommen die Tiere dem Ursprungsrind recht nahe.)

Die Faszination ist eine Sache, viel entscheidender sind jedoch die Strukturveränderungen, welche diese Wildtiere bei ganzjähriger Freilandhaltung durch Verbiss, Scheuern, Tritt und Kotproduktion langfristig bewirken. Kontinuierliches Wachstum oder Ernteschnitt entfallen, statt dessen werden die Pflanzen unregelmäßig und unterschiedlich verbissen mit der Folge, dass weniger Blüten als in einer Mähwiese vorhanden sind, die Zeitdauer der Blüten aber um das zwei- bis dreifache verlängert wird. Dadurch erweitert sich auch für Insekten der Zeitraum für ihre Nahrungsaufnahme.

Dornige Sträucher werden teilweise verschont, so dass sich längerfristig kleine, verbissene Schlehen-, Weißdorn-, Brombeer- oder Rosengebüsche vermehren. Bei Unterbeweidung bleiben Altgras, Altschilf oder Seggenbestände erhalten. Diese Strukturen bringen gute Brutangebote für Wiesenvögel mit sich. Entlang

der Trampelpfade wird die Vegetation so zertreten, dass einjährige Pflanzen gut gedeihen und sonnige, trockene Stellen für Insekten entstehen. Kurzgeessene, sonnige Weideplätze neben Brombeersträuchern bieten Reptilien große Vorteile. Besonders die vielen Kothaufen ermöglichen ganzjährig allen kotverwertenden Insekten ursprüngliche Fortpflanzungsbedingungen. Allein vom Kot leben im Schnitt ca. 200 verschiedene Käferarten. Die größeren Käfer und deren Larven stoßert sich der Wiedehopf heraus. Große Fliegenschwärme umgeben im Sommer die Rinder und Pferde. Diesen Insektenreichtum nutzen Fledermäuse, deren Anzahl und Vielfalt erheblich zunimmt, in Thüringen z.B. von 4 auf 11 Arten.

Durch die Summe dieser Effekte ändert sich in allen Projekten dieser Ausrichtung die Artenzusammensetzung. Beispielsweise werden schmackhafte Wiesengräser wie der Glatthafer seltener, „Weidenunkräuter“ wie Disteln und Brennnesseln dagegen häufiger. In Wiesen der Elbmarschen ist die gefährdete Brenndolde häufig geworden.

In holländischen Heiden mit Hochlandrindern sind Brachpieper, Heidelerche und Nacht-



Uwe Herrmann • www.karikaturist.de

schwalbe zahlreich vertreten. In den großen Marsch- und Schilfgebieten östlich von Amsterdam mit Koniks und Heckrindern sind Gänse, Limikolen, Reiher und Löffler in guter Anzahl zu sehen. Auf ehemaligen Acker- und Grünlandflächen der Lippe-Aue bei Soest brüten infolge Heckrindbesatz seit langem Schafstelze, Rohrammer und Wachtelkönig.

Solche und andere Beispiele zeigen also eine so positive Bilanz, dass weitere Projekte wünschenswert sind.

### Ansprechpartner für das Projekt:

Rüdiger Viessmann  
Vorstand NABU Donnersberg  
Tel. 06352/789 436  
Ruediger.Viessmann@NABU-RLP.de

Dietmar Gltz  
Stellvertretender Landesvorsitzender  
Dietmar.Gltz@NABU-RLP.de

# Ein Dauerbrenner?! Landwirtschaft und Naturschutz in Rheinland-Pfalz

Als größter Landnutzer ist die Landwirtschaft auch maßgeblich verantwortlich für die Artenvielfalt in unserem Lande und – wie aktuelle Studien des NABU zeigen – auch für den Rückgang der Biologischen Vielfalt. So führt die Intensivierung der Landwirtschaft zu teilweise dramatischen Bestandsrückgängen bei Feldvogelarten wie Feldlerche, Rebhuhn und Kiebitz.

Soll der Verlust an Biodiversität gestoppt werden, ist ein Umdenken/Umlenken bei den Landwirten, bei der Agrarförderung und bei der Rolle der Landwirtschaft in Umwelt und Gesellschaft notwendig.

Die Landesregierung hat – auch unter Mitarbeit von Naturschutzexperten und Verbänden – ein zukunftsweisendes Programm für den ländlichen Raum vorgelegt. Trotz einer Mittelkürzung bei den EU-Mitteln von 21 % sind im Bereich „Vertragsnaturschutz“ und „Ökologischer Landbau“ keine Kürzungen vorgenommen worden. Inhaltlich wurden die Programme mit PAULa (Programm Agrar Umwelt Landschaft) wesentlich verbessert und flexibler gestaltet. Damit erntet Rheinland-Pfalz inzwischen auch bundesweit und auf EU-Ebene Anerkennung.

Trotzdem gibt es nach wie vor Förderpro-

gramme wie z.B. für Beregnung und Wegebau, die schädlich auf Natur und Landschaft wirken, oder eine „Ausgleichszulage“ für benachteiligte Gebiete, die hohe Finanzmittel nach dem Gießkannenprinzip ohne entsprechende Leistungen an die Landwirte verteilt. Hier gilt es, in den kommenden Jahren die Programme entsprechend zu ändern bzw. zu „ökologisieren“.

Weitere Entwicklungen in der Landwirtschaft des Landes sind:

- Die zunehmende Spezialisierung und Intensivierung in bestimmten Produktionszweigen erhöht die Artenverarmung.
- Der Nachfragesteigerung nach Produkten aus ökologischem Anbau kann die heimische Landwirtschaft nicht folgen. Zunehmend werden Produkte importiert, weil der Berufsstand die Entwicklung verschlafen hat.
- Zunehmen wird auch die Bedeutung der Landwirtschaft als Energielieferant. Neben den positiven Eigenschaften des Anbaus nachwachsender Rohstoffe und der Verwertung von Reststoffen aus der Landwirtschaft zeigen sich auch schon die negativen Folgen für die Biologische Vielfalt: Energiepflanzenanbau beschränkt sich im Wesentlichen auf den Anbau von Mais und Raps. Agrarlobby-

isten fordern unverhohlen eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung und schon verändern durch Grünlandumbruch und Energiemaisanbau ganze Landschaften ihr Gesicht.

- Der Einsatz der grünen Gentechnik ist in Rheinland-Pfalz – noch – kein Thema. Der NABU wird sich in Kooperation mit anderen Verbänden und weitsichtigen Landwirten dafür einsetzen, dass dies auch so bleibt.
- Das Beispiel „Offene Weidelandschaften“ zeigt, dass auch neue Ansätze beim „Naturschutz durch Nutzung“ für Artenvielfalt und Landwirtschaft zum Erfolg führen können.

Es wird in den nächsten Jahren entscheidend darauf ankommen, dass Zahlungen der Gesellschaft an die Landwirtschaft stärker mit Vorteilen für Umwelt und Natur gekoppelt werden. Nur so werden aus Subventionen Dienst-„Leistungen“, die den Erfordernissen von Umwelt und Gesellschaft gerecht werden.



Foto: Hubertus Becker NABU Obere Kyll

Gerd Ostermann  
Agrarreferent NABU Rheinland-Pfalz